

Ein Vorspiel, das Lust macht auf mehr

KONZERT. Spannender Prolog zum Mammutprojekt „Merlin“ von Manfred Trojahn in der Tonhalle.

CONSTANZE SCHMIDT

Es sollte eine große Oper werden, und dann wurde einstweilen nur ein Vorspiel daraus. Ein Prolog allerdings, der geradezu den Vorhang zu öffnen scheint und neugierig macht auf ein Konkurrenzprodukt zu Richard Wagners „Ring“.

Manfred Trojahn schickte sich vor über zehn Jahren an, aus dem zwei mal sechs Stunden umfassenden Theaterstück „Merlin oder Das wüste Land“ von Tankred Dorst eine Oper zu machen. Das ambitionierte Projekt krankte an der Fülle des Stoffs, bis es - vorerst!? - eingestellt wurde. Trojahn hatte aber bereits einen Prolog und Orchestersätze in Töne gesetzt. All das wurde nun in der Tonhalle aus der Taufe gehoben. Die Wirkung des 25-minütigen Werks war stark und ungemein theatertauglich, ja opernhafte.

Es begann mit einem krachenden Hammerschlag, der klar machte, dass der Prolog in unwirtlicher Umgebung spielt, Celli und Bässe gruben sich grummelnd aus tiefsten Lagen ans Licht, zischend und wispernd setzte der Chor des Düsseldorfener Musikverein ein. Eine scharfkantige, ungemein dicht gewebte Musik, die irgendwie nach vorne drängt und den Boden für Großes bereitet.

Wacker zog der erstklassig studierte Chor mit, für den allein die kleinteilige, diffizile

Rhythmik eine enorme Herausforderung war. Die große Solistenschar, die in dieser Klasse nur zusammen getrommelt werden konnte, weil die Oper sanierungsbedingt einen reduzierten Spielplan fährt, wurde angeführt von Heikki Kilpeläinen als „Merlin“ und Sami Luttinen als „Teufel“.

John Fiore führte das riesige Ensemble sicher an haarscharfen Klippen vorbei, hatte die Dynamik bestens im Griff und Spaß an Trojahns plastischer Musik. Der Prolog endet mit einem musikalischen Fragezeichen, das man an Trojahn weiterreichen möchte: Wann geht's weiter mit Merlin?

Mendelssohns Luftigkeit

Darauf folgte Zauber Mendelssohnscher Art: die Ouvertüre des 17-jährigen Wunderkinds und die 17 Jahre später vollendete Schauspielmusik zu Shakespeares „Ein Sommernachtstraum“. Salome Kammer gestaltete stimmungsvoll die verbindenden Textstücke, und die Symphoniker mussten sich umstellen: Vom druckvoll expressiven Trojahn-Spiel zur Luftigkeit brauchte es Übergangszeit. Doch leuchteten die Holzbläser magisch, das Solohorn im „Notturmo“ klang fabelhaft, der Rüpeltanz schrabbte grotesk - und der Hochzeitsmarsch war schön feierlich.